

vom 29. 10. 1997

Begrenzte Möglichkeiten

Propagandistische Beeinflussung des Amerika-Bildes im Dritten Reich

Philipp Gassert: Amerika im Dritten Reich. Ideologie, Propaganda und Volksmeinung 1933–1945. Transatlantische Historische Studien, Band 7. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1997. 415 Seiten, 84,- Mark.

Die Wahrnehmung der Vereinigten Staaten in Deutschland zur Zeit der nationalsozialistischen Diktatur war, anders als die diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Washington, bisher noch kaum Gegenstand der historischen Forschung. Daß sich die Beschäftigung mit diesem Thema durchaus lohnt, zeigt die instruktive Studie von Philipp Gassert. Ein gutes Viertel des Textes ist der Weimarer Zeit und hier vornehmlich dem Amerika-Bild konservativer Autoren sowie Hitlers gewidmet. Sodann stellt der Autor die wichtigsten Journalisten und Schriftsteller vor, die die Deutschen nach 1933 über die Vereinigten Staaten informierten, spricht über die Etablierung des Faches Amerikakunde an den Universitäten und die Berücksichtigung entsprechender Themen in der Schule sowie über die amtlich stark geförderte Begegnung von Deutschen und Amerikanern, fragt nach der Bewertung von Fordismus und Rationalisierung und behandelt schließlich den schnellen Einflußverlust des amerikanischen Films. Die weiteren Kapitel führen

die staatliche Steuerung des Amerika-Bildes in den Phasen 1933 bis 1937, 1937 bis 1941 und 1941 bis 1945 vor Augen. Auch bemüht Gassert sich, die Wirkung der Propaganda zu messen. Dabei stützt er sich vornehmlich auf die SD-Berichte, die „Meldungen aus dem Reich“.

Hitler bezog die Vereinigten Staaten vor 1933 nur am Rande in seine außenpolitischen Überlegungen mit ein. Immerhin hatte der Koloß im Westen für ihn eine gewisse Vorbildfunktion. Sein „neues Europa“ sollte nach Ausdehnung, menschlichen und natürlichen Ressourcen und technischer Fortschrittlichkeit Amerika ebenbürtig sein. Nach 1933 wurde der amerikanische Präsident Roosevelt wegen seiner Wirtschaftspolitik zunächst lebhaft gefeiert und zeitweilig sogar als Führer herausgestellt. Daß die Vereinigten Staaten länger als Deutschland brauchten, um aus der Wirtschaftskrise herauszufinden, daß der New Deal also nicht so gut griff wie die nationalsozialistische Politik, wurde mit dem Festhalten der Vereinigten Staaten an der Demokratie erklärt.

In der Folge wurde die Berichterstattung über die Wirtschaft und die sozialen Verhältnisse der Vereinigten Staaten immer stärker zum Mittel des ideologischen Kampfes gegen die Demokratie. Der kulturelle Amerikanismus war dagegen in den dreißiger Jahren Randthema. Diese Gefahr

hielt man für gebannt. Seit 1937 wurde der Ton gegenüber den Vereinigten Staaten verschärft, und antisemitische Aspekte gewannen fortlaufend an Gewicht. Eine große Rolle spielte dabei die empörte amerikanische Reaktion auf das Pogrom in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938. Nach Kriegsausbruch wurde der Ton mäßiger. Das Auswärtige Amt wollte alles vermieden sehen, was Washington einen Grund zum Kriegseintritt geben konnte.

Eine klare Linie wurde aber immer schwieriger. Seit Frühjahr 1941 rückte Roosevelt schnell zum Erzbösewicht auf. Er galt jetzt als der Hauptkriegstreiber, und die Vereinigten Staaten wurden immer mehr als verjudet, plutokratisch und kulturlos dargestellt, aber auch als Land, in dem der Bolschewismus Fortschritte machte. Die großen Ressourcen, über die sie verfügten, wurden nach Kräften heruntergespielt. Nach der deutschen Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten im Dezember 1941 war dies vollends der Tenor der Berichterstattung. Die Öffentlichkeit glaubte der Propaganda freilich immer weniger. Dagegen standen schon die großen alliierten Luftflotten, die ab 1942 über Deutschland auftauchten. Einem wachsenden Bevölkerungsteil schienen die Informationen ausländischer Rundfunksender vertrauenswürdiger. Für viele Menschen wurden die Vereinigten Staaten in den letzten Kriegs-

jahren zum positiven Gegenbild zu den deutschen Verhältnissen.

Man liest die fruchtbare Arbeit mit viel Gewinn und durchweg mit Zustimmung. Ob der von Gassert vielbenutzte, von Jeffrey Herf übernommene Ausdruck „reaktionäre Modernisierung“ für die Position der Nationalsozialisten besonders glücklich ist, stehe ebenso dahin wie die Ansicht, der Nationalsozialismus habe sich als Reaktion auf den Amerikanismus der Weimarer Zeit verstanden. Bei der Rekonstruktion der Volksmeinung wird man Gassert nicht immer folgen wollen. Gelegentlich wird von einer einzelnen Meldung zu selbstverständlich auf die Ansicht der Mehrzahl der Deutschen geschlossen. Es sei aber gern zugegeben, daß die Einschätzung der Stimmungslage im Volk der schwierigste Teil von Gasserts Aufgabe war. Erstaunlicherweise berührt der Autor die Tatsache gar nicht, daß infolge der deutschen Massenauswanderung des neunzehnten Jahrhunderts nach Nordamerika mit einer kurzen Nachblüte in der Weimarer Zeit ein dichtes deutsch-amerikanisches Beziehungsnetz bestand. Auch auf diesem Wege wurde das Amerika-Bild geprägt, völlig unabhängig von Journalismus und Schriftstellerei. Die Vorstellung vom Land der unbegrenzten Möglichkeiten war vermutlich viel tiefer im allgemeinen Bewußtsein verwurzelt, als Gassert annimmt.

HANS FENSKÉ